
Glaube, Hoffnung und Liebe – das tragfähige Fundament für Eltern und Kinder

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe“ (1. Korinther 13,13).

Gliederung:

1. Der Glaube als Fundament
2. Die Hoffnung als Lebensausrichtung
3. Die Liebe als Tragfähigkeit

Einleitung

Wir feiern heute Muttertag. Obwohl für den nächsten Sonntag eine Muttertagspredigt vorgesehen ist, soll dieses Thema auch in der heutigen Predigt schon zumindest gestreift werden. Wir wollen überlegen, welche zentrale Werte sind, die wir als gläubige Eltern an unsere Kinder weitergeben können/sollen, und wie diese zuerst unser Leben prägen (sollen).

Als Glaubensgemeinschaft ist es wichtig zu fragen, woran wirkliches geistliches Leben sichtbar wird. Paulus nennt drei Qualitäten, die das gesamte Leben der Christen prägen sollten: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Heute möchten wir darüber nachdenken, wie diese geistlichen Qualitäten unsere Gegenwart und Zukunft prägen sollten. Und wir wollen überlegen, wie diese Qualitäten an unsere Kinder und an die zukünftige Generation weitergegeben werden können.

1. Der Glaube als Fundament

Der Glaube ist die Grundlage für unser persönliches Leben und unser Leben als Gemeinschaft, weil er uns die Beziehung zu Gott und damit auch das Schöpfen aus der unerschöpflichen Quelle Gottes ermöglicht. Mit „Glauben“ beschreibt Paulus den Inhalt des Christentums bzw. des christlichen Lebens (vgl. Gal 2,20). Damit bezieht er sich auf das Leben aus der Quelle Gottes. Wie?

Das Wort „Glaube“ heißt in der Bibel in seiner Grundbedeutung „sich (in Gott und seinem Wort) festmachen“ bzw. „sich (von Gott und seiner Zuverlässigkeit) überzeugen/gewinnen lassen“. Die Grundlage dafür ist die Treue und Zuverlässigkeit Gottes. Gott ist zuverlässig in seinem Handeln, aber auch in seinem Reden, in seinem Wort, der Bibel.

Gott hat den Menschen seinen Plan mit seiner Schöpfung in seinem Wort mitgeteilt. Gottes Absicht bei seiner Schöpfung des Menschen war die ungestörte Gemeinschaft mit den Menschen. Aus dieser Gemeinschaft mit Gott sollte der Mensch leben und so Gottes Stellvertreter auf der Erde sein. Aus dieser Gemeinschaft mit Gott sollte eine harmonische, gesegnete Gemeinschaft unter den Menschen entstehen. Der Mensch sollte die ganze Fülle des göttlichen Segens genießen können. Leider aber hat der Mensch diese bevorzugte Gemeinschaft mit Gott verlassen. Er hat Gott nicht vertraut. Mit Satan fing er an, Gottes Wort in Frage zu stellen. Er dachte, durch den Ungehorsam habe er vielleicht mehr vom Leben. Was geschah? Leid und Schmerzen kamen über ihn. Seitdem sucht der Mensch das Heil auf eigenem Weg zu erlangen, in der Regel sogar auf einem religiösen Weg. Das bleibt aber ein ständiges Suchen, solange er nicht das Heil von Gott empfängt

und ausschließlich Gott vertraut, dass Er ihm dieses Heil und die Fülle für sein Leben schenken will.

Gott bietet uns sein Heil und seine Liebe in Jesus Christus an. Durch ihn ist Gottes Liebe ganz besonders sichtbar geworden. Weil Jesus für uns von Gott gerichtet und für unsere Sünden bestraft wurde, dürfen wir die Vergebung der Sünden als unverdientes Geschenk annehmen. Durch den Glauben an und das Vertrauen auf Jesu Erlösungswerk werden wir Kinder Gottes (vgl. z. B. Joh 1,12; 5,24). Durch ihn nehmen wir Jesus Christus in unser Leben auf und leben nun mit ihm (vgl. Joh 1,12; Gal 2,20).

Somit hört Glaube nicht auf, nachdem wir Christen geworden sind, wichtig zu sein. Er ist eine ständige Quelle für den Christen. Der Christ klammert sich immer wieder neu an das Wort Gottes. Er lebt im festen Vertrauen auf Gott, dass Gott ihm die Sünden immer wieder vergibt, dass Gott ihn trotz Fehler und Schwächen liebt. Er weiß, dass Gott allein der Sinnlosigkeit seines Lebens ein Ende machen und sein Leben erfüllen kann. Für uns als Christen bedeutet dieser Glaube, dass wir unser Leben immer wieder neu nach dem Wort Gottes ausrichten und dass wir in schwierigen Zeiten aus Gott und seinem Wort Trost und Kraft schöpfen.

Dieser Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber bringt den Nachfolgern Jesu rein äußerlich nicht nur Vorteile mit sich, vielmehr oft viele Nachteile wie Verfolgung und Tod. Viele haben das schon erlebt. Aber selbst im Tod blieben sie dem Wort Gottes gegenüber gehorsam.

Heute stellt sich uns ganz neu die Frage, wie unser Glaube unser persönliches Leben und das Leben unserer christlichen Gemeinschaft prägt bzw. prägen soll. Zuerst stellt sich die Frage, ob wir nur in der christlichen Gemeinde sind, weil das für uns Vorteile mit sich bringt, oder habe ich durch den

Glauben an Jesus Christus und sein Erlösungswerk mein ganzes Leben ihm anvertraut, wie Paulus in Gal 2,20 schreibt: „Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir ...“? Durch den Glauben haben wir einen festen Halt in Jesus Christus, wie der Baum, der tiefe Wurzeln hat und trotz Sturm fest bleibt und trotz Trockenheit grünt.

Eltern, die an Jesus Christus glauben, leben diesen Glauben im persönlichen Leben aus und sind damit ihren Kindern ein Vorbild. Wichtig ist, dass die Kinder sehen, dass Glaube im Leben der Eltern nicht nur Einhalten gewisser Traditionen bedeutet, sondern das ihr ganzes Leben dadurch geprägt wird. Untersuchungen zeigen, dass Kinder dort der Gemeinde den Rücken zuwenden, wo Eltern nur aus Gewohnheit an den Anlässen teilnehmen, ihr Alltagsleben aber nicht vom Glauben geprägt wird.

Zentral ist, dass Kinder zum persönlichen Glauben und damit in die lebendige Beziehung zu Jesus Christus geführt werden. Gleichzeitig sollen sie lernen, sich dem Glauben zu unterordnen und den „Glaubensgehorsam“ (vgl. Röm 1,5) ausleben. Ohne den Glauben und die persönliche Beziehung zu Gott könnte man im Leben immer wieder verzweifeln und resignieren. Aber der Glaube ist auch im Leben von Kindern und Jugendlichen eine tragende Säule. Unsere Kinder sollen durch uns lernen, eine positive Beziehung zu Gott aufzubauen. Das ist möglich, wenn wir im festen Vertrauen auf Gott auch gerade in Schwierigkeiten vorwärts gehen und wenn unsere Kinder bei uns den Schutz und die Geborgenheit erleben, die wir bei Gott erleben (vgl. z. B. Ps 22,10). Diese Beziehung zu Gott ist überhaupt der entscheidende Wert des Lebens! Sie wird sich auf unsere Beziehung zum Nächsten auswirken. Wichtig ist für junge Christen aber auch, dass sie in die Gemeinde als Glaubensgemeinschaft eingebunden werden.

So wird der Christ nicht nur vom Glauben geprägt, sondern auch von der Hoffnung, weil er weiß, dass die gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht das letzte sind, dass es eine bessere Zukunft gibt und dass er durch den Glauben an Jesus auf der Seite des Siegers ist.

2. Die Hoffnung als Lebensausrichtung

Wenn das Neue Testament von „Hoffnung“ spricht, dann bezieht es sich vor allem auf die Erwartung der Christen, nach dem irdischen Leben bei Gott in der ewigen Herrlichkeit zu sein. Jesus Christus ist der Inhalt dieser Hoffnung, weil er von den Toten auferstanden und Sieger über Tod und Sünde ist.

Diese Hoffnung, dessen Grundlage der Glaube an das Erlösungswerk Jesu ist, prägt das gesamte Leben der Christen. Weil sie diese Hoffnung haben, leben sie nicht nach dem Motto: „Lasst uns essen und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot!“ Sie suchen, in allem Gott zu gefallen und den Sieg Jesu über die Sünde in Anspruch zu nehmen, weil sie einmal in seiner heiligen Gegenwart leben werden. So lesen wir in 1. Joh 3,2-3:

„Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist.“

Das höchste Ziel ist also nicht die egoistische Selbstverwirklichung in diesem Leben, sondern dass wir Jesus immer ähnlicher werden und schließlich ewig mit ihm leben. Wir erleben die geistliche Gemeinschaft in der christlichen Gemeinde und in der Familie jetzt schon als Vorschatten der ewigen Gemeinschaft mit Gott. Dabei wissen wir aber, dass sie immer nur ein

Vorschatten bleiben kann. Wir sehen jetzt noch nicht von Angesicht zu Angesicht, schreibt Paulus (1. Kor 13,12). Wir leben also noch nicht in der Vollendung.

Diese Hoffnung ist keine ungewisse Erwartung, sondern eine Gewissheit, die allerdings erst in Zukunft Wirklichkeit werden wird. Eine Gewissheit, die weiß, dass das Leben auch des Christen in dieser Welt immer unvollkommen bleiben wird. Wer diese Gewissheit hat, wird mit den eigenen Schwächen geduldiger umgehen, aber auch mit den Schwächen des anderen. Der Christ ist nicht vollkommen, aber er ist auf dem Weg zur Vollkommenheit.

Wenn wir in der biblischen Hoffnung leben, in der Gewissheit, dass dieses Leben eine Zeit der Vorbereitung für die Ewigkeit ist, wird das zumindest zwei wichtige Folgen haben. Erstens werden wir uns ständig von Gott reinigen und uns auf die ewige Gemeinschaft mit Gott vorbereiten lassen. Wir werden Sünden also nicht gleichgültig nehmen, sondern vielmehr durch den Glauben, durch das Vertrauen auf Jesu Sieg über die Sünde diesen Sieg in Anspruch nehmen. Zweitens werden wir unser ganzes Leben dafür einsetzen, dass die Gemeinde Jesu gebaut wird. Unser ganzes Leben ist eine Gabe Gottes, womit wir ihm und seiner Gemeinde dienen sollen. Meine wichtigste Frage als Christ, der ich in der biblischen Hoffnung leben, ist nicht, wie ich reich und immer reicher werde, sondern wie ich mein Geld und meine Fähigkeiten einsetzen kann, damit Gott verherrlicht und seine Gemeinde gebaut werden kann.

Die Hoffnung prägt auch unser alltägliches Leben als Erziehende. Wir wissen, dass Gott einen Plan für unsere Kinder hat. In Jesus Christus kann dieser Plan umgesetzt werden. Wichtig ist, dass wir jedes Kind mit seinen unterschiedlichen Gaben so annehmen, wie Gott sie gemacht hat. Und auch wenn es

schwierige Zeiten in der Erziehung unserer Kinder gibt, so dürfen wir unsere ganze Hoffnung auf Gott setzen, dass er mit unseren Kindern zu seinem Ziel kommen wird.

Diese Zuversicht ist auch eine wichtige Grundlage im alltäglichen Leben, die wir unseren Kindern vermitteln können. Auch für sie wird das Leben nicht immer rund laufen, und auch in ihrem Leben wird es Schwierigkeiten geben. Wenn sie lernen, mitten in diesen Schwierigkeiten auf Gott zu vertrauen in der Gewissheit, dass er auch dadurch führen wird, so können sie ein starkes Zeugnis für die Mitmenschen sein.

Die biblische Zukunftshoffnung will also unser gegenwärtiges Leben prägen. Wir wissen, dass es mit Gott, der unsere Hoffnung ist, für jedes Problem eine Lösung gibt. Auf der anderen Seite leben wir nicht in einer egoistischen Selbstverwirklichung. Das höchste Ziel ist nicht unser Recht, sondern der Friede Christi, der durch die gegenseitige Liebe bestimmt wird.

3. Die Liebe als Tragfähigkeit

Das ganze Kapitel 1. Kor 13 führt aus, was wahre Liebe und damit geistliches Leben überhaupt ist. Es ist kein Zufall, dass dieses Kapitel zwischen zwei Kapiteln steht, die von den „Gnadengaben“ (d. h. Fähigkeiten für den Dienst im Reich Gottes) handeln. Warum?

Die Korinther meinten damals, durch ihre vermeintliche Gotteserkenntnis besonders geistlich zu sein. Sie meinten, dass die zwischenmenschlichen Beziehungen keine Auswirkungen auf das geistliche Leben hätten. Hauptsache sie hätten die Gotteserkenntnis. Was mit den Geschwistern im Glauben geschieht, war ihnen egal. Was hier unter Gotteserkenntnis verstanden wird, ist ungefähr dasselbe, was die Griechen auch als

Eros (leider auch mit „Liebe“ übersetzt!) bezeichnet haben. Das ist ein egoistisches Streben nach Selbstverwirklichung, wobei der Mitmensch und selbst Gott nur als Mittel zum Zweck gebraucht wird.

Sie hatten also *Eros* mit der wahren Gotteserkenntnis verwechselt. Dadurch waren sie sehr stolz und aufgeblasen. Sie hatten die wahre Gotteserkenntnis mit einer heidnischen Gotteserkenntnis verwechselt.

Gott erkennen heißt in der Bibel, Gott in seinem Wesen zu begegnen und erfahren. Gottes Wesen aber ist nicht *Eros* (wie es bei den Göttern der Griechen der Fall war), sondern *Agape*, d. h. eine Liebe, die für den Nächsten da ist, eine sich selbst schenkende Liebe. Gott liebt uns, und zwar alle Menschen, ohne dass wir uns diese Liebe verdienen können. Durch den Glauben können wir sie annehmen. Wer diesem Gott wirklich begegnet ist und mit ihm Gemeinschaft hat, der wird befähigt, seinen Nächsten auch so zu lieben. Wahre Geistlichkeit zeigt sich also dadurch, dass uns der Nächste wichtiger ist als wir selbst. Die Liebe, die durch den Heiligen Geist bei der Wiedergeburt in unser Leben gekommen ist, sucht das Wohl des Nächsten, nicht die Selbstverwirklichung. Vielmehr sind wir dann bereit, auf eigene Vorteile zu verzichten, um dem anderen zu helfen. Lieben, wie Gott liebt, ist also nur dann möglich, wenn wir als Christen, d. h. unser Ich, täglich neu mit Christen sterben, unseren Egoismus aufgeben und den Heiligen Geist in unserem Leben wirken lassen. Durch diese Liebe zu den Mitchristen wird sichtbar, dass wirkliches geistliches Leben in der Gemeinde vorhanden ist.

Jesus sagt, dass die Liebe in der Endzeit in vielen erkalten wird (Mt 24,12). Diese Liebe wird kalt, wenn unsere Beziehung zu Gott lau wird, wenn wir als Christen gleichgültig werden. Grundlage für unsere Liebe ist die Liebe Gottes zu

uns, die es uns möglich macht, Gott und auch den Nächsten zu lieben. Diese Liebe Gottes macht uns auch fähig, sogar unsere Feinde zu lieben.

An der göttlichen Liebe, der *Apape* zu den Mitchristen und Mitmenschen, zeigt sich, ob wir in der christlichen Gemeinde nur äußerlich dabei sind, ob Christus wirklich unser Leben bestimmt. Diese göttliche Liebe können wir nicht einfach als Mitläufer weitergeben. Sie entspringt einer bewussten täglichen Gemeinschaft mit Gott. Sie allein befähigt Menschen, selbst bis in den Tod Christus treu zu sein. Nur dann, wenn wir uns ständig neu von dieser göttlichen Liebe erfüllen lassen, werden wir auch in Zukunft fähig sein, Gemeinde Jesu im neutestamentlichen Sinn zu sein. Deshalb nennt Paulus die Liebe die Größte der drei geistlichen Qualitäten, die er aufführt und die das gesamte Leben der Christen prägen sollen: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe.“

Wenn Paulus die Liebe erwähnt, bezieht er sich offensichtlich in erster Linie auf die zwischenmenschlichen Beziehungen. Unsere Liebe zum Nächsten und vor allem auch zu den Kindern soll von der unermesslichen Liebe Gottes zu uns geprägt sein. Unsere Kinder sollen nicht ständig den Eindruck haben, dass sie sich unser Liebe verdienen müssen. Eine solche „Liebe“ ist in Wirklichkeit keine Liebe. Die Weitergabe der göttlichen Liebe an die Kinder gehört zu den Grundwerten, die wir ihnen vermitteln können. Diese Liebe zeigt, ob unser Glaube tragfähig und lebendig ist.

Allerdings ist es auch für uns Christen nicht immer einfach, diese Liebe Gottes weiterzugeben. Wir sind dabei ständig darauf angewiesen, dass Gott uns mit seiner Liebe neu erfüllt. Nach Röm 5,5 ist die Liebe Gottes bei der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist in unsere Herzen aufgegossen worden.

Paulus fordert die Gläubigen anderswo auf, sich ständig mit dem Heiligen Geist erfüllen zu lassen. Somit lassen wir uns auch immer wieder mit der Liebe Gottes, die eine Frucht des Heiligen Geistes ist (vgl. Gal 5,22), füllen. Diese Liebe an unsere Kinder weiterzugeben, bedeutet nicht, dass wir sie verwöhnen oder alles ohne Grenzen erlauben. Aber das bedeutet, dass wir sie auch dann lieben, wenn das nicht einfach ist. Das setzt voraus, dass wir uns selbst von Gottes Liebe prägen und uns entsprechend korrigieren lassen. Die (göttliche) Liebe ist „das Größte“, und wenn wir unseren Kindern (und Großkindern) diese Liebe weitergeben, geben wir ihnen einen unbezahlbaren Wert mit fürs Leben.